

# VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

## Ein Beitrag zur Frage des Minimallohnes.

Bekanntlich traten unsere Magdeburger Kollegen im letzten Frühjahr in eine Lohnbewegung ein und stellten folgende Forderungen: 10stündige Arbeitszeit, ein Minimalstundenlohn von 45  $\mathcal{M}$  für Malergehilfen und von 40  $\mathcal{M}$  für erst ausgelehrte Leute und für Anstreicher. In einer Versammlung, die damals die Magdeburger Malerinnung über diese Forderung abhielt, wurde eingehend die Frage erörtert, ob die Festlegung eines Minimallohnes für das Malergewerbe überhaupt angebracht sei. Sämtliche Mitglieder verneinten diese Frage, stellten sich vielmehr auf den Standpunkt, daß man wie bisher bei der Vereinbarung des Stundenlohnes die Leistungsfähigkeit des Gehilfen ausschlaggebend sein lassen solle. Arbeit und Fähigkeit seien gerade in der Malerbranche so verschieden, wie in keinem anderen Berufe, eine Schablonisierung der Lohnverhältnisse deshalb undenkbar. Wirklich leistungsfähige Gehilfen bezügen bereits jetzt schon weit höhere Sätze, als die genannten; eine Entlohnung junger, eben erst angelegener Leute, mit 40  $\mathcal{M}$  pro Stunde sei eine direkte Unmöglichkeit. In den letzten 20 Jahren seien die Gehilfenlöhne ganz bedeutend gestiegen, die Preise für gefertigte Arbeiten insoweit überall auftretenden starken Konkurrenz dagegen immer mehr herabgegangen. Auch im Interesse der Gehilfen lägen hohe Minimallöhne in der Malerbranche überhaupt nicht, dadurch dränge man zum Spezialistentum, ruinire die kleineren Geschäfte und bewirke, daß Leute von geringerer Leistungsfähigkeit, die man für mäßige Lohnbezüge noch mit beschäftigen könne, bei hohen Minimallöhnen aber entlassen müsse, einfach brotlos würden. Bei der Abstimmung lehnte die Versammlung einstimmig die Einführung eines Minimalstundenlohnes für das Malergewerbe prinzipiell und damit den Gehilfen-Lohnsatz überhaupt ab.

An diese Diskussion wurden wir erinnert, als wir den Bericht lasen von einer Debatte, die Mitte Oktober im bayrischen Landtage stattgefunden hat. Die bayrische Abgeordnetenkammer hatte sich in zwei Sitzungen mit einem sozialdemokratischen Antrage zu beschäftigen, der die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in allen Staatsbetrieben und in allen auf Rechnung des Staates betriebenen Unternehmungen regeln und den Staat veranlassen will, nur solchen Privatunternehmern Anträge zu erteilen, die ihre Arbeiter unter anständigen Bedingungen beschäftigen. (Die sog. anständige Lohn- und Arbeitsklausel in den Bau- und Lieferungsverträgen). Der Antrag hielt sich von allen überschwänglichen, utopischen Forderungen fern und verlangte nur das, was jeder anständige Unternehmer seinen Arbeitern eigentlich ganz von selbst gewährt; er enthielt nichts, was nicht auch bürgerliche Sozialpolitiker aus allen Parteilagern längst gefordert haben. Der Antrag will nicht schablonisieren und generalisieren, sondern er hat lediglich den Zweck, die Grenzlinien festzustellen, unter die der Staat beim Abschluß der Arbeits- und Lieferungsverträge nicht herabgehen darf und dadurch will er die skandalösesten Mißstände beseitigen. Die Hauptpunkte, die der sozialdemokratische Antrag enthält, ist die Herbeiführung und Festlegung eines Maximal-Arbeits-tages und die Festlegung eines Minimal-Arbeitslohnes. Die letztere Forderung ist es, die uns heute speziell interessiert.

In der Begründung dieses Antrages wies der sozialdemokratische Redner Segitz auf die Notwendigkeit hin, dem Arbeiter ein Existenzminimum zu gewährleisten, wovon er nicht nur sich, sondern auch seine Familie anständig ernähren könne; der Staat selbst, der doch anderen Betrieben als Muster und Vorbild dienen solle, gäbe in dieser Beziehung ein schlechtes Beispiel, indem er in München, wo der ortsbliche Tageslohn 3  $\mathcal{M}$  beträgt, seinen Arbeitern nur einen Minimallohn von 2.50  $\mathcal{M}$  bezahle. In der Debatte erklärte man sich im allgemeinen mit dem Antrage einverstanden, nur ein Zentrumsgesandter, der Malermeister Nal aus Erdingen, sprach dagegen. Dieser fanatische Künstler vergaß in seinem Eifer ganz, daß die Zentrumspartei von Arbeiterfreundlichkeit überfließt;

er war unvorsichtig genug, die schwarzen Karten aufzudecken und die wahre Meinung der ultramontanen Mittelstandsleute zu verraten. Aus seiner Rede, die er sich sorgfältig aufgeschrieben hatte, ging deutlich hervor, wie ihnen die Tendenz des Antrages zuwider war und wie es sein kleines Unternehmerherz empörte, daß man wagte, in die „heiligsten Rechte“ des Arbeitgebers einzugreifen. Die ältesten Redensarten, die man sich längst an den Stiefelsohlen abgelaufen hat, schmetterte er mit Entrüstung in den Saal hinein: Der Arbeiter soll bedenken, daß der Lohn nicht bloß eingesackt, sondern auch verdient werden muß, und: „Der Mensch ist zum Arbeiten auf der Welt und nicht zum Faulenzen“, und: „Früher haben die Menschen viel mehr gearbeitet und viel weniger verdient als heute und sind doch gesünder und zufriedener gewesen“ und endlich: „Der Achtstundentag wird die jungen Leute nur zum Kartenspielen und Saufen anhalten!“ Daß der Herr Malermeister Nal auch die Forderung, den Gebrauch gesundheitschädlicher Materialien, wie z. B. Bleiweiß, zu verbieten, für „übertrieben“ hält, wollen wir nur beiläufig erwähnen. Für die Festlegung eines Minimallohnes konnte sich der Redner natürlich keinesfalls erwärmen, vielleicht schwebten ihm die „Gründe“ seiner Magdeburger Kollegen als Beweismaterial vor.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit mit dem Minimallohn? Jeder Mensch, der den Standpunkt vertritt, daß die Gesellschaft die Pflicht hat, einem jeden Gesellschaftsmitglied das Recht auf Existenz zu gewährleisten, muß für ein Existenzminimum eintreten, d. h. er muß als eine soziale Pflicht anerkennen, dem Individuum mindestens das zu garantieren, was es unbedingt zum Lebensunterhalt nötig hat. Oder wie würde es sich mit der Pflicht der Gesellschaft gegen ihre Angehörigen ver-einbaren lassen, wollte man sich nicht darum kümmern, ob ein einzelner Mensch oder eine Gruppe von Menschen in ihrer Existenz auf eine Stufe herabsinkt, die man als menschenunwürdiges Dasein nicht mehr bezeichnen kann? Es ist eine Forderung der Humanität und der Sozialethik, daß nach unten hin eine Grenze geschaffen wird, unter die kein Mensch in seiner Lebenshaltung herabsinken darf. Da nun aber die Existenzmöglichkeit des Menschen, falls er nicht Rentner oder Bettler ist, auf seiner Arbeit resp. auf seinem Arbeitslohn beruht, so ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, ein Lohnminimum festzusetzen, das die unterste Grenze der Existenzmöglichkeit darstellt.

So liegt die Sache vom volkswirtschaftlichen und sozialen Standpunkte aus betrachtet. Entweder wir sind Menschen mit sozialem Pflichtgefühl, die in dem anderen Menschen einen Bruder und Helfer erblicken, oder wir sind Bestien, die ohne Mitgefühl und ohne Rücksichtnahme den Schwächeren von dem Futtertische wegstoßen. Wollen wir aber Menschen sein, so müssen wir dem Arbeiter einen Lohn garantieren, der ihm die Möglichkeit giebt, sich und seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Hinter dieser vom Geiste der Vernunft und der Menschenliebe diktierten Forderung tritt die Frage nach der praktischen Durchführung des Minimallohnes erst an die zweite Stelle. Alle die „Gründe“ der Magdeburger Malerinnung, die gegen die Gewährung eines Lohnminimums angeführt werden, sind hinfällig. Daß die Arbeitsleistung und die Arbeitsfähigkeit in der Malerbranche verschieden sind, wissen wir auch, aber das hindert keineswegs daran, eine unterste Grenze festzusetzen, unter die der Lohn keines Malergehilfen sinken darf. Diese unterste Grenze soll die Basis bilden, auf der sich die Entlohnung der älteren und tüchtigeren Gehilfen aufbaut. Es ist ja keinem Meister verboten, recht erheblich über dieses Minimum emporzustiegen und seine Gehilfen für ihre Tüchtigkeit extra zu belohnen, aber es soll ihm durch Festlegung eines Minimallohnes verwehrt sein, Stundenlöhne zu be-

zahlen und auf Kosten der miserabel entlohnenden Arbeiter Schmutzkonzurrenz zu betreiben. Aber das ist ja gerade die Absicht der edlen Künstler, die das „ehrbare Handwerk“ im Munde und den Ausbeutungsteufel im Herzen tragen, daß sie sich die Freiheit nicht wollen nehmen lassen, Stundenlöhne zu zahlen, unbekümmert darum, ob der Gehilfe bei einem solchen Lohne Hungerpforten fangen muß und ver-lumpet. Sie möchten am liebsten frei schalten und walten können, um einem jeden Gehilfen nach Gutdünken am Sonnabend abend den „ihm zukommenden Lohn“ in die Hand zu drücken. Wie der Wolf der Fabel, der nur tote Schafe fressen wollte, der aber bald gesunde Schafe für frante und kranke für tote ansah, würden sie die Leistungen der Gehilfen stets „nach unten hin“ würdigen und ent-lohnen. Dieser Willkürherrschaft will die organisierte Gehilfenerschaft einen Riegel vorschieben, um geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Daß „hohe Minimallöhne nicht im Interesse der Gehilfen“ lägen, ist eine geradezu blödsinnige Behauptung. Das Gegenteil ist richtig: niedrige Minimallöhne in einem Gewerbe ziehen niedrige Löhne im allgemeinen nach sich, sie sind ein Zeichen, daß die Gehilfen in dieser Branche überhaupt wenig verdienen; hohe Minimallöhne dagegen üben auf die Lohnhöhe im allgemeinen einen wohlthätigen Einfluß aus. Das Laborium, das die Magdeburger Innungsmeister lenkt noch machen, um ihre Unlust, anständige Löhne zu bezahlen, zu verdecken, ist schon so abgebraucht, daß es keiner ernstlichen Widerlegung mehr bedarf. Die Erfahrung in anderen Gewerben und auch in unserer Branche hat ausnahmslos das Gegenteil von diesem Geschwätz bewiesen. Es kommt nur darauf an, daß unsere Kollegen stark genug sind, ihre Forderungen durchzusetzen; dann verschwinden die Vorurteile und Einwürfe der Meister wie Schnee an der Sonne.

Minimallöhne festzusetzen, und zwar möglichst hohe Minimallöhne, entspricht unter allen Umständen den Interessen des Arbeiterstandes und auch dem Interesse des Meisterstandes. Nur gut entlohnte Arbeiter können gute Arbeit liefern und zugleich wird der Schmutzkonzurrenz, die sich bei Submissionen so häufig in ihrer häßlichsten Mäße zeigt, ein Riegel vorgeschoben. Die Frage ist nur, wie sich ein Lohnminimum durchsetzen läßt, das jedem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht. Der letzte internationale Arbeiterkongress in Paris hat in dieser Beziehung folgende Resolution einstimmig angenommen: „Ein Lohnminimum festzusetzen ist nur dann möglich, wenn dies durch starke Gewerkschaften geschieht; dieses Lohnminimum kann nicht allgemein festgesetzt werden, sondern muß in jedem Falle im Verhältnis stehen zu dem, was auf breiter Grundlage zur Existenz nötig ist. Die Arbeiter sind verpflichtet, auf die Einführung des Minimallohnes zu dringen und Mittel und Wege zur Durchführung desselben zu suchen. In erster Linie ist es zu empfehlen, auf die Staatsgewalt und die öffentlichen Verwaltungen dahin einzuwirken, daß sie direkt bei den öffentlichen Arbeiten das Lohnminimum zahlen und auch die Unternehmer, denen sie öffentliche Arbeiten übertragen, dazu verpflichten.“

Die Festlegung eines Minimallohnes ist ein wichtiges Mittel, um den Arbeiter gegen die Verleumdungstendenzen eines rücksichtslosen Unternehmertums zu schützen. Durch starke gewerkschaftliche und politische Organisationen ist die Möglichkeit gegeben, sich dieses Mittels erfolgreich zu bedienen und dadurch der Ausbeutungsgier eines bornierten, unsozialen Kapitalpropentums einen Damm entgegen-zusetzen.

## Aus Thüringen.

In nachfolgenden Ausführungen will ich versuchen, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Thüringen zu schildern, speziell die Lage unserer Kollegen und den Stand der Organisation vor Augen zu führen. Ehe ich jedoch zur Besprechung der Lage der Kollegen übergehe, ist es nötig, einige Ausführungen über die allgemeine Lage der Bevölkerung des Thüringer Waldes zu machen, um



dadurch die Lage unserer Berufscollegen besser verstehen zu können.

In Thüringen herrschen bekanntlich von jeher überaus traurige Verhältnisse, so daß die Not und das Elend dieser armen Waldbewohner fast sprichwörtlich geworden ist. Was das Land an Naturschönheiten so reich ist, ist das Volk so arm; so arm, daß es kaum imstande ist, sich geistig und physisch auf eine höhere Stufe zu erheben. Man muß die Gegend bereisen und mit eigenen Augen gesehen haben, um die Leiden und das Elend der dortigen Bevölkerung kennen zu lernen. Das eben Gesagte gilt namentlich von den Bewohnern der Dörfer und Städte des Thüringer Waldes, wo überall die Hausindustrie (Spielwaren) im vollen Schwung ist. Gar manches Kind im zartesten Alter muß schon mit helsen Gelderarbeiten; eine trübliche, jammige Ständchen lernt es nicht kennen. Viele dieser Thüringer Waldbewohner sind Wanderarbeiter, die im Frühjahr in die größeren Städte wandern, um etwas mehr zu verdienen; sobald aber die Winterarbeit nachläßt, wieder zu ihrer Familie zurückkehren. Die armseligen Hütten verwandeln sich dann in dunstige Werkstätten. Hier haust nun, emsig beschäftigt mit Sägen, Schnitten, Leimen und Malen alles, was zur Familie gehört, jung und alt, jede Person hat ihre bestimmte Arbeit von früh bis spät in die Nacht, unterbrochen von den kärglichen Mahlzeiten, die meistens aus Kartoffeln und einer Eichorienbrühe bestehen. Wie die Nahrung allgemein eine schlechte und ungenügende ist, sind auch die sanitären und hygienischen Verhältnisse tief traurig.

Unsere Organisation hat in den eben schon geschilderten Orten noch keinen festen Fuß fassen können, ebenso die Organisation der übrigen Vauern nicht. Unter solchen Verhältnissen bedarf es ungemein großer Anstrengungen, um den dortigen Kollegen ihre erbärmliche Lage vor Augen zu führen und ihnen den Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisationen klar zu machen. Viele dieser Kollegen arbeiten während der Saison in den größeren Städten, wo sie ihrer Zufriedenheit und Genügsamkeit halber von den städtischen Kollegen gesichert werden, denn sie arbeiten meist billiger als die einheimischen und erschweren so den Kampf, den unsere Kollegen um ihre Existenz mit den Unternehmern zu führen haben. Schon aus diesem Grunde ist es sehr wichtig, daß in allen Orten, wo derartige Kollegen beschäftigt werden, während der Hauptzeit Agitationsveranstaltungen stattfinden, damit auch diese unangefangenen Kollegen mit den Ideen und den Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung vertraut werden und so den Weg zur Organisation finden.

Im Allgemeinen sind die Verhältnisse Thüringens in Bezug auf unsere gewerkschaftliche Organisation keine zufriedenstellenden, denn die vorerwähnten traurigen Verhältnisse einzelner Gegenden üben ihre unheilvollen Wirkungen auch auf die übrigen Orte und Distrikte aus. Die Zahl der organisierten Kollegen steht in keinem Verhältnis zu den hier Beschäftigten. In allen Orten ist das Kleinstädtische vorherrschend und wirkt naturgemäß auf die Organisation ein. Das rege impulsive Leben, das sich vielleicht in den Filialen der großen Städte bemerkbar macht, fehlt völlig und es wird großer Anstrengungen bedürfen, um auch Thüringen zu einem wirklichen Gliede unserer Vereinigung zu gestalten. Wir haben noch viele Orte, in welchen wir mit der Agitation einsehen können, teilweise haben auch dort schon Filialen bestanden. Von den Filialen Thüringens waren von allen am Orte beschäftigten Kollegen organisiert in Böhmisch 70 Prozent, Jena 60 pSt., Weimarer 52 pSt., Ilmenau 51 Prozent, Sonneberg 48 pSt., Coburg 35 pSt., Gera 34 pSt., Friedrichroda 33 pSt., Mühlhausen 30 pSt., Weimar 24 Prozent, Eisenach 21 pSt. und Gotha 6 pSt.

In Ilmenau haben sich die Verhältnisse auf eine ganz eigentümliche Weise geändert; dort sind noch vor drei bis vier Jahren 70 bis 80 Kollegen beschäftigt worden, im letzten Sommer ist die Zahl der dort Beschäftigten auf 19 gesunken. Es war so wenig Arbeitsmöglichkeit vorhanden, daß der größte Teil der früher beschäftigten Kollegen keine Arbeit mehr finden konnte. Von diesen 19 sind nur drei in Ilmenau anständig, die übrigen wohnen auf den umliegenden Dörfern. In Bezug auf die Arbeitszeit ist zu erwähnen, daß z. B. in Eisenach keine einheitliche Arbeitszeit existiert, sondern teilweise 10 und 11 Stunden gearbeitet wird. Im Uebrigen besteht in Erfurt, Jena, Weimar, Gotha, Gera, Ilmenau und Weimarer die 10stündige Arbeitszeit, während in Eisenach, Friedrichroda, Böhmisch, Sonneberg, Coburg und Mühlhausen noch 11 Stunden gearbeitet wird. In Coburg werden mit Ausnahme eines Meisters 12 Stunden bezahlt inklusive Frühstück und Vesper. In einzelnen Orten ist das Ueberstundenwesen noch sehr im Schwange, so wird z. B. aus Friedrichroda berichtet, daß dort mit großer Vorliebe Ueberstunden gemacht werden, natürlich ohne Lohnzuschlag. In Weimar und Böhmisch wird für Ueberstunden ein Lohnzuschlag von 10 bzw. 8-5 S. bezahlt.

Die Ilmenauer Kollegen haben früher 5 S. pro Ueberstunde Zulage erhalten; jetzt wollen die Arbeitgeber den Zuschlag nicht mehr bezahlen, deswegen verweigern die dortigen Kollegen die Ueberstundenarbeit. Aus Weimarer wird ebenfalls berichtet, daß dort sehr viel Ueberstunden gemacht werden.

Das Ueberstundenwesen ist ein großer Krebsbissen; denn bei den niedrigen Löhnen macht sich bei einem großen Teile der Kollegen das Streben nach mehr Verdienst bemerkbar und so werden Ueberstunden auf Ueberstunden gemacht, damit nur ein einigermaßen anständiger Lohn erzielt wird. Dabei wird aber nicht beachtet, was für eine enorme Schädigung der Gesundheit dem Einzelnen zugefügt wird und was für ungesunde Verhältnisse durch die Ueberstunden in unserem Berufe erzeugt werden.

Die Löhne sind in Thüringen analog den übrigen Verhältnissen ebenfalls traurig. In Weimarer werden die Löhne von 20 S. die Stunde gezahlt, wenn auch ein großer Teil der Kollegen über 20 S. erhält, so gehören doch Löhne von über 30 S. zu den seltenen und bedeuten etwas außerordentliches. In Gotha erhalten die Junggelehrten, also die erst ausgelehrt haben, Löhne von 18 S. an bis 30 S.; der Durchschnittslohn beträgt hier 22 S. In Coburg erhalten die Arbeiter 29-30 S., die Maler 30-45 S., in Eisenach kommen schon Löhne von 25 S. vor, wenn auch die Mehrzahl Stundenlöhne von 30-38 S. erhält. In Friedrichroda werden durchweg 30 S. gezahlt, mit Ausnahme 32 S. In Jena ist der Minimallohn 33 S.; 35 S. werden durchschnittlich bezahlt. Der höchste Lohn beträgt 50 S. wird aber nur in einigen Fällen bezahlt. Eisenach von 30 S. an, selten aber 40 S.; Gera 35 bis 40 S.; Böhmisch 33-40 S.; Ilmenau 30-45 S.; Sonneberg 34-40 S.

Aus dem angeführten Zahlenmaterial ist zu entnehmen, daß der Durchschnittslohn kaum über 33 S. pro Stunde beträgt. Hierzu geht deutlich hervor, wie bestrbt die Kollegen in Thüringen sein müssen, die Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen, zumal wenn man noch in Betracht zieht, daß die Lebensmittel und Wohnungen keineswegs

billig sind. Von allen Bauarbeitern Thüringens herrschen in unserem Berufe die schlechtesten Verhältnisse.

Eine wichtige Einrichtung ist in fast allen Filialen geschaffen worden, nämlich die Hausagitation, durch diese ist es möglich, nicht nur allein eine pünktliche Beitragsleistung herbeizuführen, sondern was das wichtigste ist, überall wurde der Mitgliederbestand gehalten, d. h. die wegen Zahlungsverweigerung Geschiedenen haben gegen früher bedeutend abgenommen. Diese Einrichtung weiter auszubauen, muß das Bestreben aller Filialen sein, denn nur eine in allen Teilen gut fundierte Filiale ist imstande, im großen Kampfe um die Existenz, um das Wohlergehen der Berufsangehörigen ihren Mann zu stellen.

In die Kollegen Thüringens ergeht die Mahnung, fortgesetzt neue Kämpfer für unsere Ziele und Bestrebungen zu werben, fortgesetzt der Vereinigung neue Mitglieder zuzuführen, damit endlich auch in Thüringen in unserem Berufe bessere Zustände herbeigeführt werden. Das sind die Kollegen sich selbst und ihren Familien schuldig.

N.B. Die Verwaltung der Filiale Erfurt hat dem Unterzeichneten trotz wiederholter Aufforderung absolut keine Nachricht zukommen lassen, weshalb Erfurt nicht in diesem Berichte angeführt werden konnte.

Die Agitationskommission für Thüringen:  
F. W. Ernst Rehrhorn.

## Aus unserem Berufe.

### An unsere Kollegen!

Wenn auch die Aussperrung in Cassel aufgehoben ist, ersuchen wir dringend, angesichts der großen Arbeitslosigkeit, die daselbst vorhanden ist, jeglichen Bezug nach Cassel noch fernertun zu vermeiden. Reisende Kollegen dürfen in keinem Falle ihre Tour über Cassel nehmen.

Der Kampf gegen die Bleigefahr in Dresdener Stadtparlament. Endlich sind die unangefangenen Hülferufe unserer Kollegen nach behördlicher Schutze gegen die sie fortwährend bedrohenden Gesundheits- ja Lebensgefahren, an die Thoren der ganz besonders in sozialpolitischen Dingen dichtlichen Dresdener Stadtväter gedrungen. Sie beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit einer Vorlage des Stadtrats, deren Wortlaut allerdings so nichtigend zu sein scheint, daß man ihn bisher ausschließlich der Öffentlichkeit vorenthalten hat; nur so viel ist bekannt geworden, daß u. a. die Arbeitgeber unseren Kollegen Beschäftigung verschaffen sollen. Da man hat sogar, zum Entsetzen ehrlicher Stadtparlamentarier die unflüchtige Forderung gestellt, es solle jedem Maler, Lackierer und Anstreicher möglich gemacht werden, nach getaner Arbeit die Räume mit warmem Wasser zu putzen. Diese unerschämte Forderung des Dresdener Stadtrats brachte den Führer der Dresdener Antifemiten und Freund desjenigen Herrn Baumeisters und Stadtrats Hartwig, der vor einiger Zeit die Erbauung von Badeanstalten deshalb bekämpfte, weil Baden Lurus sei, hintermalen er sich in seiner Jugend als Bauernjunge niemals gebadet habe und trotzdem alt geworden sei, gar gewaltig in Harnisch, so daß er erklärte, was man da verlange, sei so arbeitgeberfeindlich, daß er beantrage, die Vorlage in einem Ausschuss nochmals umzuarbeiten; es soll heißen; zu verschlechtern. Dem wurde auch stattgegeben. Was unsere Kollegen von einer Körperschaft zu erwarten haben, die vor einigen Tagen mehreren Hundert städtischen Arbeitern das Recht abschafft, Mitglieder eines — Konsumvereins zu werden kann man sich lebhaft denken. Inwiefern sie noch nicht bekommen, denn schon jetzt sind Schritte eingeleitet worden, wodurch weite Kreise in eine Bewegung kommen und reges Interesse an dem Gange der stadtparlamentlichen Verhandlungen und dem Effekt der ganzen, nun schon zur Uffaire gewordenen Aktion nehmen werden. So ging der sozialdemokratischen „Sächs. Arb.-Ztg.“ von einem berühmten Arzte schon folgende sehr bezeichnende Aufschrift zu: „Die in Dresden durch den Kreisarzt Dr. Ritter, unterstützt durch die von den verheerenden Folgen der Bleivergiftungen bedrohten Arbeiter, vor einem Jahre in das Leben gerufene Bewegung hat doch gute Früchte getragen. Anfangs fand sich in dem gegen alle Fortschritte zur Zeit so überaus duldbaren ärztlichen Bezirksverein eine Anzahl Ärzte, die wie auf Kommando den notwendigen und wie man nun sieht, berechtigten Bestrebungen zur Eindämmung der Bleigefahr für die Arbeiter in den Rücken fielen. Das vorige Jahr hat allein nur für Dresden 130 Vergiftungsfälle gezählt, und die ärztliche Schätzung, daß noch 40 Prozent unbekannt durchlaufen, hat sich leider bestätigt. Aus Verwaltungskreisen der Ortskrankenkasse verlautet nun, daß die genauen Zusammenstellungen Dr. Ritters bis heute über 50 Fälle vom 1. Januar 1903 an allein bei ihm ergeben, darunter die schwersten und kompliziertesten Bleivergiftungen; das ist beinahe die Hälfte aller von sämtlichen Dresdener 400 Ärzten 1902 beobachteten Fällen. Daraus ist zu schließen, daß sich die wirklichen Zahlen allmählich als immer größer herausstellen werden. Und bei der Vorbereitung der Vorlage fragt man weder diesen erfahrenen Sachverständigen, noch die Arbeiter der hart betroffenen Berufe. Die bei den Stadtverordneten ruhende Vorlage ist an den Rechtsausschuss zurückverwiesen worden. Das ist einwilligen kein Fehler, denn das Material wäre, daß man nur das gesamte vorliegende Druckmaterial veröffentlichen und den Leuten zugänglich machte, die davon auch wissenschaftlich und praktisch etwas verstehen. Es könnte dann nichts schaden, wenn sich die fachmännische Kritik zur Sache äußerte. Die Arbeitgeber mögen von den Stadtverordneten gefragt werden, aber die Ärzte, die sich der Sache angenommen haben, und die Arbeiter, die es doch zuerst angeht, sollten doch auch gehört werden. Hier stehen Tausende von Menschenleben in Deutschland auf dem Spiel und die Sache ist zu ernst, um allein von Stadtverordneten entschieden zu werden, die doch nur wenig von ihr verstehen. Die Verordnung soll genau geprüft werden, das fordern ihr Ernst und ihre Wichtigkeit. Die Ärzte aber, die fernere Zeit gar so bereitwillig waren, um nur ja ein bißchen soziale Reform im Reim tot zu treten, sind heute um ihren Ruhm nicht zu beneiden. Die unterrichteten Ärzte und mit ihnen die schwer bedrohten Arbeiter in Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz dringen auf die Beseitigung des Bleiweiß aus der Industrie und aller Bleisalze da, wo sie durch andere gefahrlose Farben ersetzt werden können. Mit einer Stillerei ist den Arbeitern nicht geholfen, darum muß die Vorlage auch ihnen bekannt gegeben werden; sie ist keine Dresdener Angelegenheit, sondern sie geht die Bleiarbeiter der ganzen Welt an.“

In München ist am 20. Oktober nach langer schwerer Krankheit Hr. Maurer gestorben. Maurer war, wie wir noch zuletzt in Nr. 14 des „M.“ darlegten, Mitbegründer des Malerverbandes im Jahre 1877 zu Leipzig und dessen 1. Vorsitzender. Die Herausgabe der

„Mappe“ am 1. 4. 1878, das erste Verbandsorgan der organisierten Malergehilfen Deutschlands, war hauptsächlich auf Anregung von Maurer erfolgt. Nach Auflösung des Malerverbandes auf Grund des Sozialengesetzes leitete er die „Mappe“ als Nachzeitschrift nach mancher Jahre in München weiter. Nach Aufhebung des Sozialengesetzes zog er sich von der öffentlichen Parteilichkeit, für die er hervorragend tätig war, zurück, verfolgte aber mit stetem Interesse deren Weiterentwicklung. Sein Andenken wird in Ehren gehalten!

Die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes im Monat September war nach dem Reichsarbeitsblatt, soweit sie nach der Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise und den begleitenden Berichten derselben in Erfahrung gebracht werden konnte, abgesehen von einigen Branchen und von einer Anzahl Orte, an denen besondere lokale Verhältnisse einen gegenteiligen Einfluß ausübten, günstig. Im ganzen Reich zusammengekommen war bei den gleichen Arbeitsnachweisen im September die Zahl der Arbeitsgesuche von 7195 höher als im August. Dagegen war die Zahl der offenen Stellen um 19407 größer als im August, die Zahl der besetzten Stellen um 11090. Als Maßstab kann dienen, daß bei den berichtenden Arbeitsnachweisen im September rund 180000 Arbeitsgesuche rund 148000 offenen Stellen gegenüberstanden und daß rund 107000 Vermittlungen stattfanden.

In unserem Berufe war mit Ausnahme von Breslau, Hannover und München die Lage des Arbeitsmarktes gegen den Vormonat bedeutend günstiger, wie sich aus den Ergebnissen der Arbeitsnachweise unserer Filialen, der Malerinnungen und der paritätischen zeigt. Darnach waren insgesamt mehr Arbeitsgesuche 198, mehr offene Stellen 1776 und konnten 839 Stellen mehr besetzt werden. Mit September nähern wir uns bekanntlich dem Ende der Saison, der Oktober bringt noch einige Wochen während der sogenannten Pflanzzeit einen Aufschwung, verdienstlose Warten sollen noch fertig gestellt werden, dann beginnt für Tausende von Kollegen die Zeit der Arbeitslosigkeit, die für die Begleiterscheinung der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Aus den einzelnen Arbeitsnachweiseberichten unseres Gewerbes heben wir hervor: In Berlin war bei dem paritätischen Arbeitsnachweis der Maler der Saison entsprechend die Nachfrage größer als das Angebot, 1370 Arbeitsuchenden standen 2329 offene Stellen gegenüber. In Charlottenburg konnte nach dem Städt. V.-B. der „Bedarf an Malern nicht gedeckt werden“. Große Nachfrage nach Malern und Anstreichern war auch beim Städt. V.-B. in Frankfurt a. O. Günstig lautet das Resultat ferner von Altona, Stettin, Dresden, Leipzig. In Hamburg war gegen den Vormonat eine Verschärfung zu konstatieren, doch überwiegt im Laufe des Monats die Zahl der Arbeitsuchenden noch die der offenen Stellen.

Submissionsblüte. Für die Malerarbeiten im Stettiner Postneubau (Brauereiplatz), welche mit 25000 M. veranschlagt sind, gingen folgende Angebote ein: Lehmann-Berlin 27800 M., Götze, Merz-Stettin 24796 M., Ehr. Anstalt-Stettin 24400 M., C. Hafe-Stettin 18446 M., H. Lehmann u. Sohn-Stettin 17869 M., Werner-Breslau 16948 M., Dirksen-Hannover 14892 M., Köhn, u. Winkhoff-Stettin 13902 M., H. Epp-Stettin (Obermeister) 13643 M., Pieper u. Lüdtke-Stettin 13487 M., H. Fiehm-Stettin 12987 M., U. Dittmer-Stettin (Königl. Hofmaler) 9393 M. Hierbei ist zu bemerken, daß die Arbeiter bis zum 15. Februar 1904 fertiggestellt sein müssen, ein Teil sogar bis zum 1. Januar. Bedingung ist u. a., daß der Bauleitung ein künstlerisch vorgebildeter Gehilfe auf Kosten des Arbeitgebers zur freien Verfügung gestellt werden muß. — Ob die Herren auf das Nichtbestehen eines Minimallohnes rechnen? —

Galle a. S. (Situationsbericht). Durch rege Agitation eines großen Teils unserer Kollegen war es uns in diesem Sommer möglich, einen Mitgliederbestand von 223 Kollegen bis zum 1. Oktober zu erhalten; außer diesen sind noch 48 Kollegen zu verzeichnen, welche zu- und abtriften. An Mitgliedern, welche länger als 1 Jahr dem Verbands angehören, waren 148 vorhanden. Wenn man die sechs Zahlstellen mit ihren 80 Mitgliedern dazu rechnet, so ist immerhin ein Bestand von 300 Kollegen zu verzeichnen. Trotz der annehmbaren Mitgliederzahl ist es nur immer der alte Stamm, welcher die Arbeiten und die Förderung des Verbandes hochhält. Ein beträchtlicher Teil von Kollegen ist da, der sich sehr wenig um Verbandsangelegenheiten kümmert. Diese Kollegen bezahlen nur ihre Beiträge und leisten als Kritiker großartige. Durch die Einrichtung, ein Verzeichnis zu führen über die Mitglieder, welche die Versammlungen besuchen, haben wir erfahren, daß nur durchschnittlich 40 bis 60 Kollegen den Stamm der Versammlungsbesucher bilden, während doch bei einem derartigen Mitgliederbestand ein größeres Interesse sich zeigen müßte. Die Verhandlungen des Gesellschaftsausschusses mit der Innung im Laufe des Sommers führten zu keinem uns irgendwie günstigen Resultat. Bedingungen, welche durch unseren Tarif verlangt wurden, fanden keinen Anklang. Hoffentlich wird im kommenden Jahre bei günstiger Arbeitskonjunktur ein besseres Resultat erzielt werden. Im Ferneren wurde versucht, mit der Innung einen gemeinschaftlichen Arbeitsnachweis einzurichten. Es war aber ohne Erfolg, vielmehr richtete die Innung sich selbst einen Arbeitsnachweis ein und zwar beim Herrn Obermeister. Wir ersuchen daher die reisenden Kollegen, nur unseren Arbeitsnachweis im Gasthof „Drei Könige“, Al. Hauptstr. 7, an den Wochentagen von 7 bis 8 Uhr und Sonntags von 11 bis 12 Uhr, zu benutzen.

### Der Menschenfresser von München.

Die Monstrositäten auf dem Münchener Oktoberfest machen Schule! Und speziell ein leibhaftiger Menschenfresser hat es unserem Freund Augustin angetan, ein schreckliches Scheusal, schwarz, großmächtig, mit rollenden Augen und blutenden Zähnen, ein Schamäleon, das auf Kommando brüllt, heult, mit den Ketten raselt und jeden Vorübergehenden in blutdürstiger Wut anschnappt, das wirklich so aussieht, als wollte es leibhaftige Menschen zum Frühstück verzehren, wenn es — die Polizei erlaubte.

Das alles hat der gelehrige Lebrich abgequackt und er verkündete mit einem Donnerhall, daß er denjenigen fressen werde, der den Bericht vom Obermayer Schiefen verfaßt habe, wenn er ihn erwische. In seinem gedruckten Schlaf- und Brechmittelrezept begann eine pompöse angelegte Artikelserie unter dem Titel: „Ein Chamäleon, oder der Malertrag in sozialistischer Beleuchtung“. Wohl gemerkt: Ein Chamäleon. Wir haben hier aus u a h m s weise nicht die Vermutung, daß er sein Konversationslexikon benutzte,



als er dieses Wort schrieb, wie er's sonst ja immer tut. Das Wort Chamäleon liegt ihm außerordentlich nahe, denn wer hätte öfter die Farbe gewechselt, just wie es gerade nötig war, als unser lieber Augustin lebte. Und was für Farben-übergänge! Von einem Habituist zum Zentrumsman ist immerhin ein tüchtiger Sprung in der chromatischen Scala der Parteifarben, und wenn es der Zufall will, entwickelt er sich auch wieder zurück, bis er schließlich am ultravioletten Ende des Spektrums, wo Nacht und Grausen ist, angelangt sein wird. Er macht es also noch schöner, besser und zuverlässiger als das Chamäleon, das wenigstens einen eigenen Willen hat, und nur blau und schwarz wird, wenn es selber will.

Nach dieser Ueberschrift kommen die Staubbewegungen des Menschenfressers; er schlägt die Föhne aufeinander und es klingt hoch! Und schließlich kommen Fingerzeige, welche er fressen will; Leute, die sich jedenfalls sehr geehrt fühlen werden, wenn sie von diesem Menschenfresser gefressen werden sollen. Augustin sagte da, daß er beweisen werde, wer der Verfasser jenes Chemnitzer Berichts sei. Einstweilen wolle er verraten, daß ein Redakteur eines Fachblattes in Chemnitz anwesend gewesen sei!

Auch im Schluß seines gedruckten Wutanfalls bringt er nicht die nähere Weise für seine Verdächtigungen. Wir halten es deshalb für nötig, zu erklären, daß keiner der Lehrenden in Chemnitz Argumentationen zutrifft, daß keiner der Verdächtigten den Artikel verfaßt hat. Der Chemnitzer Malerart vom „Vereins-Anzeiger“, aber nur, wie wir ausdrücklich bemerken, wegen der Bleiweißfrage mit einem eignen Korrespondenten beauftragt, und auf diesem Wege ist der manchen Herren so unbecommene Artikel vom Chemnitzer Schieber entstanden.

Der Menschenfresser von München hat also den Nachen umsonst aufgesperrt, und er steht nun da wie ein beschäftigungsloser Ruchsnader, ein äußerst komischer Anblick! An Stelle von leibhaftigen Menschen bekommt er nur eine kleine Bille zu schlucken, eine verdammt bittere Bille, die aber hoffentlich in ihrer abführenden Wirkung selbst bei einem Menschenfresser nicht versagen wird.

So ist also die Gaudi zu Ende, das Publikum hat sich amüsiert, der Menschenfresser kann sich die Schweißschwiele wieder aus dem Wiesinger Drahrergesicht abwischen!

### Verfassungs-Berichte.

**M a u e n.** In unserer Mitgliederversammlung, die am 17. Oktober im Lokale der Wm. Wendt stattfand, waren sämtliche organisierten Kollegen erschienen. Obwohl auch die fünf noch nicht organisierten Kollegen eingeladen waren, erschien von denselben nur einer, der denn auch der Vereinigung beitrug. Die Anwesenden wurden ermahnt, während der Wintermonate ihre Pflicht der Organisation gegenüber nicht zu vernachlässigen und Sorge zu tragen, daß hier bald der letzte Kollege für uns gewonnen wird. Als Schriftführer wurde Kollege H. Meyer gewählt.

**T h o r n.** In unserem Ort, wo der größte Teil unserer Kollegen sich aus „Durchreisenden“ zusammensetzt und Ansfänge höchstens 8 bis 10 gezählt werden können, tagte am Sonntag den 25. Oktober eine öffentliche Versammlung, welche von 40 Kollegen besucht war. Es wurde Stellungnahme zu einer Lohnbewegung beraten. Kollege Voelker-Danzig referierte zu diesem Thema. Die Versammlung war der Ansicht, daß es bei den bisherigen Verhältnissen (12stündige Arbeitszeit usw.) nicht mehr bleiben könne, es müsse unbedingt auf Tarifvereinbarung mit sehrfründiger Arbeitszeit und entsprechendem Minimallohn hingewirkt werden. Der Referent wies der Versammlung nach, daß die Vereinigung als solche es immer als ihr vornehmstes Ziel gehalten, für diese Verbesserung einzutreten; solches könne aber nur geschehen, wenn die große Mehrheit der Kollegen von Thorn sich organisiert nennen könnte. Dieses ist bisher nicht der Fall gewesen, deshalb vor allen Dingen erst in die Organisation hinein und damit die Lohnbewegung. Die Versammlung schloß sich den Vorführungen an, wählte aber eine Lokalkommission, die in Verbindung mit dem Filialvorstand die Vorarbeiten für Agitation und Lohnbewegung vornehmen soll. Es soll in erster Linie eine Statistik aufgenommen und nach dieser ein Tarif ausgearbeitet werden. — In den Thorer Kollegen selbst wird es also liegen, ob sie mit den geradezu elenden Verhältnissen, welche hier herrschen, weiterhin zufrieden sein wollen, denn Thorn gehört mit zu denjenigen Orten, wo die längste Arbeitszeit und die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig und Aufschlag für Sonntags- und Nachtarbeit kennt keiner der Arbeitgeber. Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten sind den Lohnverhältnissen entsprechend viel zu hoch. Also Kollegen, auf zum Kampf! Steht ein in die Organisation!

### Gewerkschaftliches und Soziales.

— Ein neuer Arbeitgeberverband. Mitte Oktober wurde in Pöln eine Versammlung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe abgehalten, in der bekannt gegeben wurde, daß die Gründung des rheinischen Provinzial-Arbeitgeberverbandes vollzogen sei, dessen Tätigkeit sich über die Rheinprovinz und besonders auch über den Ruhrbezirk erstrecken soll. 14 größere Städte sollen ihren Beitritt schon vorher erklärt haben, auch der Kölner Verband ist beigetreten. Es sollen einheitliche Entlassungscheine oder Arbeitsbücher eingeführt werden, durch die man kontrollieren könne, ob ein Arbeiter aus einem Orte kam, wo er gestreift wird. — Während den Arbeitern fortwährend durch die Zentralisierung der Unternehmerorganisationen ein deutlicher Hinweis auf das „Geh' hin und tu' dasgleichen“ gegeben wird, muß man bedauerlicherweise bei den Arbeitern, den wirtschaftlich Schwachen, die am allerersten die Eingriffe all ihrer Arbeitsbrüder ertritten müßten, das gerade Gegenteil feststellen.

— Die Ausperrung der Textilarbeiter in Grimnitzschau dauert fort. Zwar haben die Unternehmer die Arbeiter aufgefördert, einzeln sich zu melden, wenn sie zu den alten Bedingungen wieder arbeiten wollten, jedoch haben die Ausgesperrten diese Zumutung fast einstimmig mit Entrüstung zurückgewiesen. — Auch in der Ausperrung der Metallarbeiter zu Berlin ist noch keine Aenderung eingetreten.

— Der Betrat für Arbeiterstatistik ist am 10. November zu einer Sitzung im Statistischen Amt einberufen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Bericht des Referenten über die Erhebung betreffend die Arbeitszeit im Metallgewerbe; 2. Bericht

des Ausschusses über die Erhebung betreffend die Arbeitszeit im Zimmerstuhlfabriksgewerbe; 3. Mündlicher Bericht des Ausschusses über die gattliche Aenderung betreffend Arbeitslosenversicherung; 4. Mitteilung über den Stand der Erhebung betreffend die Arbeitszeiten im Zuhörergewerbe; 5. Mitteilung über den Stand der Erhebung betreffend die Arbeitszeit in Komptoren. Die Ausschüsse treten bereits am 7. November zusammen, um die ihnen überwiesenen Gegenstände vorzubereiten.

— Gegen die Mißstände im Kost- und Logiswesen soll jetzt energischer vorgegangen werden. Zu diesem Zweck fand am 12. Oktober in Berlin eine Konferenz von Vertretern der in Betracht kommenden Gewerkschaften statt, um Mittel und Wege zu suchen, um die mit der Gewährung von Kost und Logis im Hause des Meisters verbundenen Nebelstände zu beseitigen und auf Beseitigung des Kost- und Logiszwanges hinzuwirken. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die Zentralvorstände der beteiligten Berufsorganisationen werden ersucht, bis zum 1. Dezember d. J. zu Händen der Generalkommission zu erklären, ob sie der Errichtung einer Zentralstelle zur Beseitigung der Mißstände des Kost- und Logiswesens zustimmen und bereit sind, die durch die Tätigkeit der Kommission entstehenden Kosten pro rata der Mitgliederzahl zu tragen. Gleichzeitig haben die Vorstände sich über den Sitz der betreffenden Zentralstelle zu äußern. Die zu errichtende Zentralstelle hat die Aufgabe, alles für die Beseitigung der Schäden des Kost- und Logiswesens in Betracht kommende Material zu sammeln, sowie unter Hinzuziehung geeigneter Personen, als Parlamentarier, Juristen, Gewerbegerichtsbekannt, Krankenkassenvorstände usw., diejenigen Schritte zu beraten, die zur Erreichung der Aufgabe der Zentralstelle nötig sind. Ferner hat die Zentralstelle unter Verständigung der betreffenden Gewerkschaften örtliche Versammlungen der beteiligten Gewerkschaften zu veranstalten, um einmal die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu rücken, das Ziel damit unter den Gewerkschaftsmitgliedern zu propagieren und schließlich gemeinschaftliche Aktionen zu ermöglichen.“

— Aus dem Lager der Christlichen. Der Drucker des christlichen Gewerkschaftsblattes, Verleger des „Rein. Merkur“. Herr Theising-Wöhl, ermahnt die ausständigen christlichen Metallarbeiter in Großkönigsdorf, sich nicht von den Führern des christlichen Metallarbeiterverbandes, Wieber und Döring, verführen zu lassen. Gegen diesen Artikel wendet sich der christliche Metallarbeiterverband in einem Flugblatt, worin es heißt: „Wir betrachten es geradezu als einen Verrat und können es nur bedauern, wenn von einer Presse, die von den christlichen Arbeitern gelesen und unterstützt wird, ihre Interessen mit Rügen getreten werden. Ein stammer Protest aller christlichen Arbeiter sollte auch Herrn Theising belehren, daß sich christliche Arbeiter in ihrer Gutmütigkeit zwar vieles, aber nicht alles gefallen lassen.“ Der Verleger des „Apostolischen Stuhles“ und arbeiterfreundlicher Zentrumsman veröffentlicht darauf einen mehrspaltigen Artikel, worin er die ihm feindselig gesinnten christlichen Arbeiter als „sozialdemokratische Spindel“ und unter Hinweis auf deren Agitation gegen den Brothändler als „verkappte Sozialdemokraten“ verächtlich. Von dem Führer Döring sagt er, ihm gefalle anscheinend das Agitieren besser als das Arbeiten. Durch die Liebergabe der Beschlüsse über den Wieber und Döring, sowie eines belauschten Zwiegesprächs ersehe man, wie gewissenlos die beiden heh ten, um den Klaffenha zu erzeugen und zu vertiefen. Döring habe, so behauptet Herr Theising weiter, lediglich durch seine maßlos betriebene Hege den Streik veranlaßt. Zum Beweise wird eine Inschrift des Unternehmers Großpeter, für das Zentrumsblatt anscheinend die „richtige“ Informationsquelle, veröffentlicht. Nachdem noch im Deutlichsten versichert wird, daß man die Bestrebungen der Arbeiter auf Verbesserung der Lebenslage durchaus billige, kommt folgender Scharfmachererzug: „Zum Schluß wollen wir bemerken, daß wir der Meinung sind, daß die Arbeitgeber Herr in ihrem Hause bleiben müssen, denn wo keine Autorität, da ist auch keine Ordnung, wo keine Ordnung, da ist kein Frieden, und wo kein Frieden, da ist kein Segen.“

Nach frommer Leute Art endigt also der Scharfmacherspruch mit dem christlichen Haussegens. Hieran können wir wieder sehen, daß auch die christlichen Arbeiter, sobald sie dem Unternehmertum gefährlich werden, als die bösen Klotzen bezeichnet werden und zwar von einem Manne, der das „christliche Gewerkschaftsblatt“, das Publikationsorgan des christlichen Maler-, Lackierer-, Anstreicher- usw. Verbandes, druckt. Wann werden jene Arbeiter erwachen und erkennen, wo die wirklichen Arbeiterfreunde sind?

### Literarisches.

Am Verlag von Hüffel & Götzel-Leipzig ist soeben erschienen: Illustrierter Malerkalender für 1904. 24. Jahrgang. Bearbeitet von Georg Weber, Ehrenpräsident des deutschen Malerbundes. Nebst einem Anhang und dem Porträt des Herausgebers. In Ganzleinen geschmackvoll und dauerhaft gebunden mit Schloß 250 M., in Lebereinband mit Schloß 3 M. Der Kalender eignet sich vorzüglich mit seinen zahlreichen Tabellen, (wie Lohnberechnungs-, Zins-, Tapetenberechnungs- und Flächenmaß- usw. Tabellen), Tarifen, Arbeitspreisen für Malerarbeiten, Bezugsquellen, den Erläuterungen zur Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung, zum neuen Handwerkergesetz, mit einem fachgewerblichen und technischen Ausführungen und Winken zum praktischen Gebrauch. Der illustrierte Teil bringt eine reiche Auswahl von Motiven für Decken, Treppenhäute, Friese, moderne Schriften, Graffiti-Entwürfe für Postgebäude und verschiedene Medaillons für Kirchenmalerei. Einen interessanten Aufsatz bringt Herr Weber über „Das Lithoponewerk“, das seit Jahren auf den Malertagen die Besucher beschäftigte, bald gelobt, bald getadelt worden, aber immer am Leben geblieben ist. Herr Weber verwendet Lithopone seit einigen Jahren sogar zu Auktionen, trotz der „Gutachten“ verschiedener seiner Kollegen, die sogar die Verwendung von Lithopone für Innenanstrich verwerfen, natürlich infolge ihrer sachmännlichen Weisheit.“ Auf einen Irrtum, der dem Verfasser unterlaufen ist, wollen wir noch aufmerksam machen. Die im gebundenen Teil des Kalenders erwähnte „Werkstatt-Ordnung“ (der Malerinnung zu Bremen) ist zwar wie angegeben dem Geschäftsausdruck vorgelegt, jedoch in dieser Fassung nicht beschloffen worden. In der uns vorliegenden Werkstattordnung fehlt z. B. Abs. 4 ganz. Aus der Ferienkolonie! Malerinnungsumresten aus dem Soldatenleben von Runo Abbezah. Preis

60 A. Verlag von Rich. Glinka, Leipzig, Langestr. 27. Der Autor erzählt witzliche Erlebnisse der Mannschaften im humorvoller Weise. Der Text wird noch durch einige flotte Zeichnungen drastisch illustriert.

Das Oktoberheft der „Mappe“ enthält 7 Tafeln, 21-25, in gediegener Ausführung: 1. Eine Landschaft mit dem Roten Salzberg von Cellarius; 2. ein Feld von Orische; 3. Schildformen von Fr. Wauer; 4. Monogramme von Th. Hömer und 5. Moderne Schriften von S. Förner und C. Steiner. Aus dem kritischen Teil haben wir hervor eine beginnende Kritikerie von Schwindrazheim-Hamburg über: „Der Maler als Konfessionar alter Stadtämter.“ Abonnementpreis der Mappe für Deutschland 3 M. vierteljährlich. Verlag von Gg. D. W. Callwey-München.

### Eingefandt.

#### Erwiderung

auf das Eingefandt des Kollegen Göger in Nr. 44 des W.-M. Die Mängel im Auszahlen der Meisterrückzahlung sind leider nicht so ganz leicht abzustellen wie Kollege Göger glaubt, denn in erster Linie müssen überall die örtlichen Verhältnisse maßgebend bleiben.

Die Vorschläge des Kollegen Göger, betreffs Auszahlung durch den Herbergswirt und Forderung der reisenden Kollegen an die Verbandsherberge sind, wie ich an einigen Beispielen zeigen will, recht bedenklich. Wenn wir auch wohl viele geeignete Herbergswirte haben mögen, so sind doch solche a la Halle a. S. als Ausnahmen zu betrachten; dagegen gibt es viele Wirte, denen man die reisenden Kollegen nicht erbarmslos ausliefern darf. Ich nenne da in erster Linie Hildesheim und Halberstadt, ferner als etwas weniger gefährlich Hamm.

In Hildesheim mußte ich in der Gaststube für eine Tasse Stoffee mit trockenem Weiden 40 s zahlen und erhielt nach einer Weile infolge Protestes 5 s zurück. Die Freunde in der Fremdenstube bewegten mich auch, gemeinsam mit noch einer Reihe Genossen, Beschwerde zu führen. Die Beschwerde übergab ich einem zur Sitzung kommenden Kartellmitglied mit dem Ersuchen, dieselbe in der Sitzung zur Sprache zu bringen. Nach kaum zwei Minuten erschien der Wirt mit dem Beschwerdeblatt in der Hand und gab zu erkennen, daß er mit der Beschwerde nicht einverstanden sei, und so hatte denn unsere Beschwerde ihren Verlauf.

Nun zu Halberstadt. Die dortige Filiale gewährt einen Gutshaus über 40 A, zu verzeihen im Gewerkschaftshaus, als Lokalgeheim. Ueber die Honorierung dieses Scheins sowie wegen Unanständigkeit sah ich mich wieder gemeinschaftlich mit einer Reihe Genossen veranlaßt, das Beschwerdebuch zu benutzen. Wie ich später erfuhr, waren die betreffenden Mütter aber schleunigst verschwunden, so daß die Herbergskommission nur noch über das „Verschwinden der Mütter“ verhandeln konnte. Im Frühjahr nahm ich dort Arbeit, schloß die erste Nacht im Gewerkschaftshaus und verkehrte noch einige Tage dort mit Kollegen. Eines schönen Abends, nachdem ich neben einigen Freunden des Wirtes als der letzte Gast zurückgeblieben war, wurde ich plötzlich aus meiner Bettungsaufmerksamkeit aufgeschreckt und nachdem der Wirt mich seinen Freunden als „beschwerdeführenden“ Maler vorgestellt und ihnen begründlich gemacht, daß unter Hunderten sich sonst noch niemand beschweren hätte, wurde ich unter Androhung von Schlägen und Verleumdung von Trefen wie Laufengel u. dgl. schleunigst entlassen. Schugleute leiteten die Feststellung der Beugen ab, folglich mußte ich mich mit der Kenntnisnahme begnügen, daß auch dieser Herr die Beschwerde nicht liebt.

In Hamm erhielten sowohl ich wie auch ein anderer Kollege den längst quittierten Betrag erst auf wiederholtes Anfordern. Betreffs aller dieser Fälle habe ich die Beugen nach Namen, Beruf und Buchnummer sowie Datum in meinem Buch, an Beweisen (mit Ausnahme des letzten Aktes in Halberstadt) fest zu machen.

Kollegen, mößt Ihr den Reisenden wohl, so sorgt nach Kräften dafür, daß die Herbergswirte durch die arbeitenden Kollegen, nicht aber durch armselige Handwerkerburgen entschädigt werden; strebt nicht danach, im Sommer den gewöhnlichen Sterblichen in den Schatten zu stellen, haltet Euch mehr in Arbeiterlokale auf und denkt rechtzeitig an den Winter; laßt den reisenden Kollegen verkehren, wo er sich wohl fühlt, und versucht die „Festlung“ auf anderem Gebiete. Gute Herbergen sind schon in weiter Ferne bekannt und leiden keinen Mangel an Gästen, auch ohne Zwang.

L i b t h e e n.

C a r l S e y m a n n.

### Briefkasten.

E b i n g h. Dortmund. C. M. Nicht zu bewerten.

E ö t h e n. G. Welche Frage soll denn das gewesen sein?

E r f u r t. Ritter, Ob und wann die Redaktion „Ihre bekannte Vorliebe“ für E. gezeigt hat, wird wohl Dein eigenes Geheimnis bleiben, bedarf also keines „Abstümmelungsverfuches“. Jeder anständige Mensch beurteilt Vorkommnisse, wie aus der eingelangten Notiz zu entnehmen (die übrigens eine bekannte Reporterassumierung nicht vermissen läßt), dazu aber Vorstand, Ausschuss und Redaktion zu gratulieren, bezeugt die moralische Qualifikation des in der Postkarte ausdrücklich hervorgehobenen „alten Stammes von Kollegen“, die sich eines Schriftführers vom gleichen Kaliber bedienen. Uebrigens hat ein „unorganisierter“ Kollege, wie Du einer bist, mit der ganzen Angelegenheit, die nur die Filiale Erfurt betraf, absolut nichts zu tun, wonach Du Dich für die Zukunft richten magst.

M a t h e n o w. Kollege S. ist im „W.-M.“ nicht verdächtig worden, darum ist die Rundgebung der Zahlstelle auch nicht nötig.

### Dereinstell.

#### Bekanntmachung des Vorstandes.

Die Filialverwaltung Ludwigshafen hat bei der Abrechnung vom dritten Quartal 1903 eine Summe von 126 M der Hauptkasse in Rechnung gestellt. Es handelt sich um eine Ausgabe für Streifenunterstützung, zu der, nach Auffassung des Vorstandes, die Verwaltung weder autorisiert noch statutarisch berechtigt war. Nachdem die schriftlichen Auseinandersetzungen resultatlos verlaufen, ersuchte der Vorstand die Filialverwaltung, Beschwerde beim Ausschuss zu führen, um die streitige Frage zur Entscheidung zu bringen. Die Verwaltung lehnte jedoch, unter Zustimmung einer Mitgliederversammlung, jeden weiteren Schritt in dieser Angelegen-



heit ab und beharrt auf dem vermeintlich aufstehenden Recht, nach eigenem Willen und Tafelhalten solche Auszahlungen aus den Geldern der Hauptkassse vorzunehmen zu können.

Der Vorstand sieht sich daher genötigt, von den statutarischen Bestimmungen (§ 25, Abs. 1) Gebrauch zu machen, wonach Veröffentlichung dieses die weitere Befugung des „Vereins-Anzeigers“ unterbleibt.

Ausgeschlossen auf Grund des Statuts § 7a durch die Filiale Hamburg Carl Haberstadt, Buchn. 16 142; durch die Filiale Schwerte a. Rh. wurde das Mitglied Fritz Waidländer, Buchn. 48 706; ferner durch die Filiale Cammstadt das Mitglied Hedemann, Buchn. 59 411. Auf Grund des § 7b durch die Filiale Graubenz Karl Sabote, Buchn. ? Hugo Schwarz, Buchn. 62 798; Otto Robbe, Buchn. 73 116; Gustav Dobril, Buchn. 62 052; Wilhelm Kabis, Buchn. 47 855; Rudolf Westf., Buchn. 62 803; Karl Kirch, Buchn. 73 123.

Duplikate wurden ausgestellt: Filiale Kiel: Adam Philipp, Buchn. 5662; Danzig: Heinrich Wötcher, Buchn. 5465; Dortmund: Fritz Kollerken, Buchn. 16 376; Neutlingen: Karl Greiter, Buchn. 334.

Bestätigt werden hiermit die Ersatzwahlen der Filialen Berlin I, Nordt., Schleswig, Wilhelmshaven, Stettin, Freiburg i. Br., sowie die Neuwahl der Filialverwaltung von München I.

Der nächste Mann i. Voll. wird die Erhebung des Winterbeitrages pro Woche 25 S., sowie den Filialen Köln, München I u. II, Nürnberg, Zeilenroda der Beitrag von 20 S. befristet.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkassse vom 27. Oktober bis 2. November.

Eingeliefert wurden: Hof M 20.—, Hamburg 880.—, Thorn 103,55, Altona 200.—, Braunschweig 20,74, Cassel 176,72, Dresden 500.—, Berchtesgaden 5,50, Meyer 1,60, Wagner 3,35, Werner 4,50, Hauser 4,20, Krusche 3,60, Nepp 3,55, Garbe 1,50, Hölke 3.—

Zufuß wurde abgefaßt: Cassel M 1000.—, Meuselwitz 40.—

In Material wurde verfaßt:

B. = Beitragsmarken; C. = Eintrittsmarken; R. = Kalender; Pr. = Protokolle; W. = Vereinsanzeiger.  
 Aue 100 B. a 40 S., 600 B. a 15 S., 13 S.; Warmen 800 B. a 15 S.; Bauen 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S., 10 S.; Berlin I 10 000 B. a 45 S.; Bernburg 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S.; Bremen 4000 B. a 15 S.; Coburg 100 B. a 40 S., 400 B. a 15 S.; Köln 800 B. a 40 S.; Cöthen 400 B. a 15 S., 20 S.; Cottbus 50 S.; Döbeln 400 B. a 15 S., 2 S.; Dresden 400 S.; Eilenburg 400 B. a 15 S., 3 S.; Schwege 400 B. a 40 S.; Frankfurt a. M. 4000 B. a 40 S., 50 S.; Friedberg 200 B. a 40 S., 800 B. a 15 S.; Kirch 400 B. a 15 S.; Meuchan 5 S.; Müllig 800 B. a 15 S.; Greiz 100 B. a 40 S.; Guben 100 B. a 40 S.; Hagen 400 B. a 15 S.; Hamn 25 S., 200 B. a 15 S.; Hannover I 50 S., 4000 B. a 15 S.; Heilbronn 6 S.; Hof 200 B. a 15 S., 10 S., 10 S.; Mottowitz 200 B. a 15 S.; Starzube 400 B. a 45 S.; Kiel 20 S.; Konstanz 400 B. a 45 S.; Lichterfelde 800 B. a 45 S.; Lüneburg 800 B. a 45 S., 200 B. a 40 S.; Liegnitz 200 B. a 40 S.; Linden 800 B. a 45 S.; Ludmvalde 200 B. a 15 S., 10 S.; Meerane 200 B. a 40 S., 800 B. a 15 S.; Wittweida 15 S.; Mühlhanten 6 S.; Neugersdorf 400 B. a 15 S., 20 S.; Eisenburg 400 B. a 15 S.; Ebnbrück 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S.; Reine 12 S., 100 B. a 10 S.; Potsdam 400 B. a 40 S., 20 S.; Remscheid 10 S., 10 S.; Rirsdorf 800 B. a 45 S., 800 B. a 15 S.; Saarbrücken 200 B. a 15 S., 20 S.; Schwerte 400 B. a 15 S.; Solingen 20 S.; Speyer 100 B. a 15 S.; Stettin 2000 B. a 15 S.; Stuttgart 50 S.; Thorn 25 S., 400 B. a 15 S.; Ulm 10 S.; Weichau 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S.; Weimar 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S.; Wiesbaden 35 S.; Wilhelmshaven 20 S.; Würzen 200 B. a 15 S.; Zittau 200 B. a 40 S., 400 B. a 15 S., 20 S.

Berichtigung. In Nr. 43 muß es bei Wilhelmshaven heißen: 1500 B. a 15 S., 1000 B. a 40 S. usw.

S. Wenker, Kassierer.

**Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.**

(Eingetragene Stiftung Nr. 71.)

Bericht des Hauptkassierers vom 18. bis 24. Oktober 1903.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingeliefert von: Bitter-Weidberg M 100.—, Cudrber-Nostod i. M. 150.—, Straße-Asolda 150.—, Berthe-Harburg a. E. 50.—, Luft-Remscheid 30.—, Vogel-Schweidnitz 17,45, Mettler-Dorfmund 150.—, Hume-Hannover 250.—, Mühlte-Schwerin i. M. 50.—, Daur-Eplingen 50.—, Gebhardt-Gera St. J. L. 100.—, M. Niemann-Stralsund 50.— M.

Zufuß wurde abgefaßt für die örtliche Verwaltung in Lübeck an Ehlers M 100.—

Krankengelder erhielten: Buchn. 14 212, M. Prüfer in Altentkirchen auf Mügen 12,90 M.; Buchn. 18592, M. Preisler in Sommerfeld 12,90 M.; Buchn. 4976, C. Schulte in Augustsburg im Erzgebirge 23,65 M.; Buchn. 1097, B. Mühl in Hudolstadt 12,90 M.; Buchn. 13 224, S. Schöning in Plön 17,20 M.; Buchn. 13 225, D. Vogelgang in Dackenhuden bei Altona 15,05 M.

Bericht des Hauptkassierers vom 25. bis 31. Oktober 1903.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingeliefert von: Scheib-Hamburg-Varnbeck 200 M.; Neuh-Karlzube i. B. 100 M.; Bauer-Cassel 150 M.; Engel-Eberfeld 50 M.; Schmid-Niel 800 M.; Geiger-Stuttgart 100 M. Zufuß wurde abgefaßt für die örtliche Verwaltung in Wundenheim in der Pfalz an Thoma 50 M.

Krankengelder erhielten: Buchn. 18162, M. Rohrberg in Verden a. Aller 21,50 M.; Buchn. 9165, S. Freitag in Grevesmühlen i. Mecklenburg 25,80 M.; Buchn. 14212, M. Prüfer in Altentkirchen auf Mügen 12,90 M.; Buchn. 1097, B. Mühl in Hudolstadt 12,90 M.

J. S. Bulte, Hamburg-Uhlenhorst, Humboldtstr. 57.

**Anzeigen.**  
**Hamburg.**  
 Mittwoch, 11. Nov., Abends 8 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
 bei v. Salzen, Caffamacherreihe 15/17.  
 T. O.: 1. Passenbericht. 2. Anschließung einiger Mitglieder. 3. Die Urabstimmung über die Arbeitslosen-Unterstützung. 4. Vereinsangelegenheiten.  
 Zahlreichen Besuch erwartet  
 Die Filialverwaltung.  
 M 2,80]

**Achtung!**  
 Diejenigen Kollegen, welche Auskunft geben können über den Aufenthalt des Malergehilfen Fr. Bausch (Taubstumm) aus Heinitzdorf, werden gebeten, dessen Adresse an die Filiale Schönebeck bei Magdeburg abzugeben oder direkt an Frau Bausch.  
 Filiale Schönebeck.  
 M. Weidenteller, Stellvertreter.  
 M 2.—]

Meine neue gesetzlich geschützte  
**Trockenrauch-Pfeife**  
 Colonia No. 200 ist die grossartigste Erfindung auf diesem Gebiete. Der untere Teil des Kopfes (Zapfen) ist 23 mm weit ausgebohrt und mit einem Sieb versehen. Im Rohre befindet sich ein Bürstchen zum Auffangen des Nikotins und ein Aluminium-Speichelhänger. Die Pfeife schmeckt daher stets kühl bleibt fast trocken und kann nie übel riechen. Verstopfung ausgeschlossen, Kopf und Abguss allerfeinstes Bruchholz.  
 hochfein geschnittenem Kopf, dreifachig.  
 Zapfen M. 3.—  
 Porto extra.  
 Bei drei Pfeifen portofrei.  
 Versand nur gegen Nachnahme oder Vor-einsendung Katalog über alle Rauchentwürfen, Uhren, Taschenuhren, Rasiermesser, Rasiermesser, Portomomente u. s. w. gratis und franko.  
 Westdeutsches Versandhaus Rudolf Aretz, Köln a. Rh. No. 200 Rosenstrasse 45.

**Selbstunterricht in der Holzmalerei**  
 150 Vorlagen, erste Spezialität in Naturfarbendruck mit leicht faklicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M zu beziehen von  
 Aug. Dütomeyer, München-Setth, Bogenstraße 8, I.

Wer  
**Holz- und Marmormalerei**  
 gründlich lernen will, wende sich an die  
**Fachschule von M. Nabben, Düsseldorf,**  
 Nordstrasse 78 Nordstrasse 78.  
 Prämiert mit höchsten Auszeichnungen und Medaille der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902.  
 ♦ Prospekt kostenlos. ♦  
**Malerschule**  
 C. Nordmann, Hamburg 50, leistet hervorragendes. Prosp. frei durch die Schriftleitung.

Ganz hervorragend praktisch  
**Neu! Modernes Schablonenwerk Neu!**  
 zur Decken- und Wandmalerei und für jeden Raum passend. In Naturalistisch, Renaissance, Baroc, Rococo, Gothisch und Romanisch. Inhalt: 64 Tafeln mit 4 Farben gedruckt und Preisverzeichnis für Schablonen und Pausen. Grösse 33x25 cm. Preis Mk. 7,50. Herausgegeben und zu beziehen von  
**Carl Lange & Co., Berlin SW., Gitschinerstr. 94a.**  
 Unübertroffen in reichhaltiger Auswahl, praktische Verwendbarkeit und billigen Preis. Versand erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Postnachnahme.  
**Berliner Malerschule** (Ministeriel genehmigt) für praktische Ausbildung in Malen und Zeichnen etc. Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester Mk. 150. Prospekte gratis u. franco.  
**Carl Lange & Co., Berlin SW., Gitschinerstr. 94a.**

**Rasiermesser** von unerreichter Güte und Schnitfähigkeit empfiehlt  
**Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Joche b. Solingen.**  
 Ein Versuch überzeugt.  
 D. R. G. M.  
 Nur bei mir zu haben.  
 Kronen-Diamant-Stahl Mk. 3,25. — Kronen-Silber-Stahl Mk. 2,25. —  
 Für jedes Stück w. garantiert. Strichriemen Mk. 1.— bis Mk. 1,80. — Rasterpinsel, Rasierschalen à Mark  
 —50, Oelabziehstein Mk. 2,50, Schürfmasse Mk. —30, Rasterseife Mk. —25, Rasier-Garnitur complet in fein. Blei Mk. 8.—. Versand gegen Nachn., Katalog mit über 3000 Abbildungen bitte zu verlangen franko und umsonst.

Bestes Bildungswerk für den Dekorationsmaler  
**ABC**  
 DES  
**DECORATIONSMALERS**  
 HERAUSGEGEBEN VON  
**C. BEHRENS**  
 OTTO-BAUMGARTEL  
 VERLAG FÜR KUNSTGEWERBE UND ARCHITECTUR  
 BERLIN

20 Tafeln, wovon 12 farbig, n. 15 Seiten Text m. 25 Abbildungen, Format 28x39 cm. Preis 20 Mk. zu beziehen gegen monatliche Ratenzahlungen à 5 Mk. vom Verlag direkt: Köthenerstr. 39, Berlin.

Neu! Es erschien im Selbstverlage:  
**Neue Holz- und Marmormalereien**  
 zum Selbstunterricht nach eig. Originalmethode.  
 1. Serie: „Neue Holzmalereien“, nur M 20.—; 2. Serie: „Neue Marmormalereien“, nur M 22.—  
**Hamburger Holz- und Marmor-Schule**  
 von Fr. Weiershausen,  
 Hamburg, Lindenstraße 19.

**Malermäntel**  
 aus besten Stoffen eigenes Fabrikat!  
 Achselchluss, gut sitzend, 1,70, 1,75 für Bebrillte  
 " " " 2.—, 2,25, 2,50 für Männer  
 Umlegekragen, vorn zu schließen, neue Façon in Taschen, 2,75, 3.—, 3,25.  
 Dreifach-Gösten, aus besser Ware, 2,25, 2,50, 2,75, 3.—  
 Barchend, sowie Normal-Hemden und Hosen, nur prima Qualitäten, geben ebenfalls zu Fabrikpreisen ab. Preisliste gratis.  
**D. Wurzel & Co., Berlin,**  
 Brüdenstraße 10 b, I.  
 Fabrik für Berufskleidung.

**Grosse Vorteile bietet meine Schablonen- und Pausen-Mustermappe**  
 M 1,75 gegen Nachnahme.  
 Aug. Bogler, Essen a. d. R., Klosterstr. 10.

**Malerschule**  
 von Wlth. Schüke,  
 Hamburg 15.

**Restaurant „Sondermann“**  
 Hamburg-St. Georg, Stiftstr. 52.  
 Verkehrslokal der Vereinigung der Maler.  
 Zahlstelle der Zentralkranken-Kasse.  
 Bürgerlicher Mittagstisch von 12—2 Uhr  
 und Abends von 6—8 Uhr.

Vorzüglich praktische Schule für  
**III Dekorationsmaler. III**  
 Wintersemester ab 15. Oktober bis 1. April,  
 Sommersemester ab 1. Mai bis 15. September.  
 Prospekte gratis von  
**P. Eilers, München,**  
 Herbststrasse 18.

**Achtung! Nebenverdienst!**  
 Für jeden Maler ist es leicht, unbedingt ähnliche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner **Photogr. Vergrösserungen auf Ia. Zeichenpapier** nach j. Photographie herzustellen. Preise wie folgt:  
 35/45 = 1,50 Mk. Kreideausführung 4.— Mk.  
 45/55 = 2.— " " " 5.— "  
 55/65 = 2,50 " " " 6.— "  
 Verlangen Sie Prospekte gratis.  
**Aquarell, Pastell, Oelmalerei.**  
 Porto u. Packung 50 Pfg. Schnellste Lieferung.  
**Franz Fischer, Kunstanstalt,**  
 Berlin SO 16, Michaelkirchstrasse 39.

**Malerschule**  
 für Holz- und Marmor-Imitation (Stuckmarmor und Stucklustre) von **A. Pritschau, Gammelsburg (Bayern).** — Gründliche, in der Praxis bewährte Ausbildung. — Beginn des Kursums vom 1. November 1903 bis 15. Februar 1904. Prospekt gratis.

**Malerschule Buxtehude.**  
 1903 wieder grosse goldene Medaille. Grösste Schule für Dekorationsmaler. Programm zu Dienst. Direkt. Elserweg.

Soeben erschien:  
**Maler-Kalender**  
 1904.  
 Zum dritten Male herausgegeben für die Mitglieder unserer Vereinigung.  
 Der Preis des Kalenders beträgt pro Exemplar **60 Pfg.** und sind Bestellungen an den Vorstand einzusenden. Bei Partiebezug von mindestens 10 Exemplaren wird den Verwaltungen der Filialen das Stück zu 55 Pfg. verrechnet, sodass 5 Pfg. für Kopierkosten verbleiben. Bei Bestellungen von unter 10 Exemplaren kommt der volle Betrag in Anrechnung. Bei Einzelbezug ist für jedes Exemplar 15 Pfg. Porto beizulegen.

Der Vorstand.  
 Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich freitags, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1,20 M pro Exemplar, für das übrige Ausland 1,50 M, durch die Post bezogen, 1,20 M. — Anzeigen kosten die 4gehaltene Zeile oder deren Raum 40 S. Vereinsanzeigen 20 S. die Spalte. Der „Vereins-Anzeiger“ ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1903 unter Nr. 3380 eingetragen.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 44 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich **Dr. Mart. Hamburg, Schmalenbeckstr. 17.**  
 Verlag von **S. Wenker, Hamburg 22.**  
 Druck von **Fr. Meyer, Hamburg 23.**